

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 24

Charlottenburg, Freitag, den 15. Juni 1906

Jahrg. 33

Sperrn.

Vollsperrn in Deutschland: Berlin für Schildermaler. Blankenhain i. Thüring. (F. Steiner). Blechhammer (S. Böhner). Elsterwerda (Steingutfabrik). Friedrichshagen (Agnes Gladenbeck). Hüttengrund (Kauschert). Köln-Ehrenfeld (Nolte-Böhnberg Kunstfigurenfabrik). Lauf (Fritz Krug). Neuhalbensleben (Sauer & Koloff, Deutsche Steingutfabrik vorm. Gebr. Hubbe). Nürnberg (Goldschmidt). Rathenow (Heldepriem). Stogheim. Wunsiedel.

Halbsperrn in Deutschland: Alexandrinental (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Elbers, Emailierwerk). Flörsheim a. Main. Freienorla. Gersweiler. Gräfenroda (Geene, Heißner, Eckert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Bogt). Königszelt. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Deslau. Passau. Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperrn in Oesterreich: Brunn für Maler. Briesen bei Billn (Nestler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Jokes (Porzellanfabrik). Livoje bei Gili in Steiermark (Schüg). Klösterle. Oberlaa bei Wien (Pilar).

Vertuschen!

Es war voraus zu sehen, daß unser Artikel „Porzellan ist Gold“ bei den Porzellanfabrikanten höchst unangenehme Stimmungen auslösen würde. Die Herren Direktoren und Aktionäre lassen sich nicht gern in ihr Portemonnaie sehen und sie empfinden es als eine Diskretion ohne gleichen, wenn man sagt, sie hätten zum Ueberlaufen volle Geldtaschen, während sie doch immer den Arbeitern glauben machen möchten, daß es niemand trauriger ginge, als wie denen, die von der Arbeit der darbenenden Porzellaner leben. Wir glauben ja, daß es ein peinliches Gefühl ist, in dem stillen Genuß angenehmen Verdauens gestört zu werden, aber, du lieber Himmel, was dem einen recht ist, kann füglich dem andern billig sein. Und auch die Arbeiter möchten einmal verdauen können.

Dieses Verlangen wird man ihnen nicht weg philosophieren können. Selbst nicht einmal, wenn es ein so gewandter Bilanzkünstler unternimmt, wie es Herr Dr. phil. Ernst Jaffé, Mitarbeiter der „Rundschau“ für alle möglichen und unmöglichen Themas, zu sein scheint. Und darum sehen wir in dem Bemühen des Herrn Dr. phil., in einem recht irreführenden Artikelchen in der „Rundschau“, nach zu weisen, daß Porzellan doch nur Porzellan ist, ein recht nutzloses Unternehmen. Gewiß kann Herr Ernst Jaffé ein tüchtiger Philosoph sein, aber seine philosophischen Fähigkeiten und Gründe dürften schwerlich dazu ausreichen, das System seiner Reingewinnverschleierungen zu rechtfertigen und aus hohen Dividenden tatsächlich niedrige Gewinne zu machen. Aber diese Bemühungen des Dr. phil. Jaffé sind durchaus nicht neu. Wir glauben nicht zu irren, schon mehrfach von demselben Herrn Artikel gelesen zu haben, in denen er sich sorgsam bemühte, den günstigen Geschäftsstand in der Porzellan- und Steingutfabrikation durch recht pessimistisch gehaltene Betrachtungen in Zweifel zu ziehen. Jedenfalls fühlte sich aber die „Rundschau“ stets dazu berufen, in demselben Augenblick, in dem wieder einmal einmütig die beispiellos günstige Prosperität der Porzellanfabrikation betont wurde, ab zu winken und nach zu weisen, daß es eigentlich recht traurig um diesen Industrie-

zweig in Deutschland bestellt sei. Freilich mußte man dann wieder zugeben, daß der Geschäftsgang ein außerordentlich guter ist, daß die Messe ungemein zufriedenstellend war. Aber die Unternehmer verlangen einmal von „ihrem“ Blatt eine beruhigende Korrektur der die Konkurrenz und die Begehrlichkeit der Arbeiter erweckenden Gewinnberichte und — die „Rundschau“ parierte. Und auch Herr Dr. phil. Ernst Jaffé kann sich der Notwendigkeit, ab zu winken und zu vertuschen, nicht entziehen.

Wie beginnt das nun der Herr Dr.? Er behauptet led und ungeniert — wie es eben nur ein von der niedrigen materiellen Wirklichkeit nicht im geringsten angekränkelter Philosoph, der ja immer in anderen Regionen des Denkens und Empfindens schwebt, tun kann — unser Artikel sei ein „Sagartikel ersten Grades“, wie operierten mit Unwahrheiten und falschen Kommentaren, wir seien Spiegelfechter und wollten die Arbeiter nur irre machen. Ergo sollten die intelligenten Porzellaner uns nicht glauben, sondern lieber der „Rundschau“ und ihrem bewährten Dr. phil. Ernst Jaffé folgen. Er wird sie sicher alle in den Himmel ewiger Gratifikationen und anständige Löhne zahlender Aktiengesellschaften führen. — Herr Dr. phil. Ernst Jaffé macht sich die Sache ziemlich leicht: Er behauptet, verdächtigt und beschimpft und vergißt dann die Beweise zu führen. Wir nehmen zur Entschuldigung des Herrn Dr. phil. Ernst Jaffé an, daß er seinen Doktorhut Studien auf dem Gebiete der transcendentalen Philosophie verdankt. Dort sind sichtbare Beweise aus geschlossen. Etwas anderes ist es, wenn man Anschuldigungen und Verdächtigungen dann erhebt, wenn bestimmte Zahlen den angegriffenen Schlüssen zu Grunde liegen. Dann wird sich jedenfalls jeder Nichtphilosoph bemühen, den Zahlen andere entgegen zu setzen. Herr Dr. phil. Ernst Jaffé ignoriert vornehm diese simple Laiengewohnheit. Er begnügt sich mit einigen oberflächlichen Ausreden und Verschleierungen des Begriffs vom Reingewinn und fertig ist die Laube.

Doch gehen wir die Ausführungen des Herrn Dr. phil. Ernst Jaffé ein wenig durch. Da sagt der Herr Dr. phil., die hohe Profitrate in der Porzellanindustrie käme nur daher, weil wenige Aktiengesellschaften vorhanden seien, unter denen wiederum einzelne mit besonders hohen Dividendenätzen den Durchschnitt der Dividenden stark steigend beeinflussten. Das ist alles und soll eine Entgegnung sein. Aber Herr Dr. phil., wer wird so öde polemisieren. Wir haben doch nach gewiesen, wie in der Porzellanindustrie die Arbeiter ausgebeutet werden und darauf hat die Zahl der Betriebe gar keinen Einfluß, ebenso wenig, als wie, daß einzelne Unternehmungen besonders große Werte aus „ihren“ Arbeitern pressen. An dem Herrn Dr. phil. Ernst Jaffé wäre es nun doch gewesen, nach zu weisen, daß die Dividendenätze in der Porzellanindustrie unter einem Durchschnitt von 13,44 pCt. stehen. Dabei ist aber dem Herrn Dr. phil. anscheinend die Luft aus gegangen und es bleibt dabei, daß die Porzellanindustrie der gewinnreichste von allen Industriezweigen ist. Ebenso kommen bei der Durchschnittsdividende die von uns angeführten Hauptunternehmungen gar nicht so schwerwiegend in Betracht. Wir haben ja von den Gesellschaften, deren Aktien nicht an den Börsen geführt werden, sondern welche sich in festen Händen befinden, gar nicht einmal Notiz genommen. Da kämen Gutschreuther in Selb und Hohenberg, Schlegelmilch in Suhl, Schönwald, Roschütz und viele andere noch in Frage, deren Dividenden seit Jahren 10 und mehr Prozent betragen. Ferner sprechen bei der Ausbeutung der Arbeiter einer Industrie doch auch die Einzelunternehmer ein gewichtiges Wort mit. Und nach den Gewinnen der Aktiengesellschaften zu schließen, stehen sich die

Einzelfabrikanten nicht schlecht. Man braucht sich ja auch nur einzelne derselben an zu sehen, um zu begreifen, wie hoch die Gewinne gewesen sein müssen und noch sind, die diese Leute aus den Arbeitern zogen und noch ziehen. Waldenburg, Altwasser, Rechnagel-Alexandrinental usw. usw., sie liefern dafür die Beweise in Hülle und Fülle. Für sie ist auch das Porzellan Gold, während es für die Arbeiter Blei ist; drückendes Blei, das die Glieder zermürbt und zerquetscht.

Aber Herr Dr. phil. Ernst Jaffé bemüht sich auch, für einzelne Unternehmungen eine Entschuldigung, Erklärung und Abschwächung der hohen Dividenden ins Feld zu führen, um dadurch unsere darauf Bezug nehmenden Auslassungen wirkungslos zu machen. Leider philosophiert Herr Dr. phil. Ernst Jaffé hierbei wieder in einer Weise herum, daß alle klaren Begriffe vom Reingewinn und zinstragendem Anlagekapital wild durch einander gewirbelt werden und es bedarf einer gewissen Gewöhnung, ehe man sich in diesen Begriffsverwirrungen zurecht finden kann.

So sagt Herr-Dr. phil. Ernst Jaffé über Annaburg: Die 10 pCt. Dividende sind gar nicht zu hoch, da neue Werke nicht in die Verzinsung einbegriffen waren, der Dividendenbetrag sich also nur über das eigentliche Aktienkapital zu verteilen hatte. Ein nativer Beweis, dem dadurch die Krone welt- und kapitalistenfremder Philosophie auf gesetzt wird, als Herr Dr. phil. Ernst Jaffé anführt, daß die Betriebsvergrößerungen durch die Erträge der Betriebsüberschüsse bezahlt wurden. Neue Anleihen brauchten also nicht auf genommen zu werden. Damit wollte Herr Dr. phil. Ernst Jaffé wahrscheinlich beweisen, daß die Gewinne der Annaburger Steingutfabrik nicht so beträchtliche sind, als wie wir sie in unserer verhehenden Absicht hin zu stellen beliebten. Aber Herr Dr. phil. Ernst Jaffé vergaß dabei zu sagen, woher denn die Betriebsüberschüsse kommen und ob diese nicht auch einen ganz erheblichen Betrag des Reingewinns darstellen, den man eben nach und nach durch Vortrag auf neue Rechnung oder durch die berühmten Abschreibungen von den Dividenden bei Zeiten abzog und beiseite legte. Aber deswegen bleiben diese Beträge doch Gewinne und selbstverständlich werden auch sie sich wieder verzinsen müssen. In welcher Art die Berechnung dieser Verzinsung vorgenommen wird, ist am Ende gleichgültig.

In derselben einwandsreichen Weise sucht Herr Dr. phil. Jaffé den aufreizenden Charakter der hohen Dividende der Aktien-Gesellschaft in Kahla hinweg zu philosophieren. Da stellt der Hausphilosoph der „Rundschau“ die windige Behauptung auf, daß die 35 pCt. Dividende eigentlich nicht aus der Arbeit der Arbeiter fließen, sondern nichts weiter als ein Erfolg der finanztechnischen Geschicklichkeit der Kahlaer Direktoren und Geschäftsleiter sind. Herr Dr. phil. Ernst Jaffé hantiert hier mit so „ollen Kamellen“, daß sein Ruf als geschickter Bertuscher wirklich in ernste Gefahr geraten könnte. Herr Dr. phil. Ernst Jaffé sagt nämlich oder will das mit seinen verlegenen Redewendungen sagen: Kahla hat sein zu verzinsendes Aktienkapital dadurch verkleinert, daß es beträchtliche Konten bis auf 1 Mark abgeschrieben hat. So das Maschinen-, Utensilien-, Wagen-, Pferde-, Mutungs- und Gleisanlagekonto! Diese Rechnung, Herr Philosoph, hat mehrere Löcher. Erstens, wovon hat Kahla die genannten Konten, deren wirkliche Bewertung Millionen aufweisen, bis auf je eine Mark abgeschrieben? Durch die fabelhaft hohen Gewinne, welche diese Gesellschaft seit mehr denn 18 Jahren aus den Arbeitern heraus preßt. Seit dem Jahre 1898 zahlte diese Gesellschaft ihren Aktionären 24 und mehr, bis zu 35 pCt. Dividende und seit 18 Jahren nie unter 12 pCt. Und trotzdem konnten die Millionen-Abschreibungen oben angeführter Konten vorgenommen werden. Außerdem verminderte sich das dividendenberechtigende Kapital nicht, sondern es wuchs in ganz enormem Maße an. Die Gewinne waren so riesige, daß man nicht mehr wußte, was mit ihnen an zu fangen sei. Da, als Abschreibungen in nemtenswertem Umfange nicht mehr möglich waren, „verwässerte“ man das Aktienkapital und vermehrte es seit dem Jahre 1890 bis 1900 von 900 000 Mk. auf 2 000 000 Mk.! Das heißt, man verteilte nun den Gewinn nicht mehr über 900 000 sondern über 3 000 000 Mk. Dadurch wurden die Einzeldividenden zwar kleiner, aber sie betrugen insgesamt auch auf 3 Millionen noch 35 pCt. während sie in den Jahren 1891 und 1892 auf 900 000 Mk. „nur“ 12 pCt. aus machten. Und da kommt nun Herr Dr. phil. Ernst Jaffé und will den Arbeitern einreden: Beunruhigt euch doch nicht, das was euch die Unternehmer fort nehmen, ist ja gar nicht so schlimm. Sie haben zwar schon alle ihre Untkosten reichlich gedeckt und brauchen diese nicht mehr zu verzinsen und bescheiden wie sie nun einmal sind, begnügen sie sich damit, anstatt 12 pCt. Dividende für 900 000 Mark „nur“ 35 pCt. für 3 000 000 Mk. zu nehmen. — Es geht eben nichts über ein bißchen Philosophie. —

Und noch einen Trost hat Herr Dr. phil. Ernst Jaffé für die Arbeiter im Saal. Den Aktiengesellschaften sollte man schon darum ihre kümmerlichen Gewinne nicht verübeln, weil sie am ehesten bereit sind, die Arbeiter anständig zu bezahlen. Der Herr Dr. phil. scheint sich hier wieder einmal in einem bedauerlichen Irrtum zu befinden. Wir wollen ihn aber nicht ganz und gar mit einem Male ernüchtern und behalten uns vor, speziell über die Kahlaer Lohn- und Arbeitsverhältnisse in nächster Zeit einiges zu veröffentlichen. Aber eins möchten wir dem Herrn Dr. phil. Ernst Jaffé nicht vorenthalten. Wir haben folgende Unterlagen aus einer sehr zuverlässigen Quelle zur Hand: Die Annaburger Steingutfabrik hatte 1904 eine Produktion von 1 904 046,69 Mt. und sie zahlte als Lohn an die Arbeiter 632 533,81 Mt., das sind 33,22 pCt. Eine Konkurrenzfabrik — die keiner Aktiengesellschaft gehört — hatte in demselben Jahr eine Produktion von 747 618,31 Mt. und sie zahlte an Lohn 285 629,99 Mt. oder 38,25 pCt. Nach dem Lohnprozentsatz der Annaburger Aktiengesellschaft hätte die Privatfabrik nur 248 358,80 Mt. Lohn zu zahlen brauchen, sie zahlte aber 285 629,99 Mt., also 15 pCt. mehr als die Aktiengesellschaft! Herr Dr. phil. Ernst Jaffé sieht, daß man mit solchen allgemein gehaltenen Behauptungen selbst dann recht vorsichtig sein muß, wenn man nur gegen „Hezer“ polemisiert.

Im übrigen handelt Herr Dr. phil. Jaffé nur klug, wenn er davon absieht, auf die internen Verhältnisse der einzelnen Aktiengesellschaften und ihrer Betriebe ein zu gehen. Er würde dabei so viel Faulen und Aufhegendes finden, das zu vertuschen und zu besänftigen er selbst mit seiner spekulativ ungemein fruchtbaren Philosophie nicht imstande wäre.

Selbst sein Appell an die Intelligenz der Porzellanarbeiter würde dann noch einmal versagen. Was ist denn diesen Herren die Intelligenz der Arbeiter? Doch nur die Bescheidenheit der Arbeiter und ihre entsagende Bedürfnislosigkeit, die sie alle Entrechtungen durch die Unternehmer gefallen und still ertragen lassen. Wir hoffen, daß die Kollegen dieser Intelligenz recht bald und gründlich entsagen, daß sie darauf pfeifen, von Herrn Dr. phil. Ernst Jaffé als intelligente Arbeiter „gevettert“ und von den Unternehmern als dumme Arbeitsklaven ausgebeutet zu werden, daß ein Ende nicht ab zu sehen ist. Wir wünschen das in dem eigensten Interesse der Kollegen und um dieses zu fördern, werden wir nach wie vor den unheimlich hohen Gewinnen der Unternehmer die dürftigen Einkommen der Arbeiter entgegen stellen. Das heißt, wir werden, um mit dem Philosophen Dr. Ernst Jaffé zu reden: hezen, hezen, hezen!

Einen Kampf ums Vermögen

muß jetzt der Verband der Lithographen und Steindrucker mit einigen Leuten führen, die sich anmaßen, durch kleinliche Rechtsquergeleien eine moderne Arbeiterorganisation lahm legen zu können. Dieses traurige Kapitel in der Geschichte der Gewerkschaften umschließt einen unerhörten Arbeiterverrat. Und besonders für uns, die wir in der Bey-Geschichte unseeligen Angedenkens einen ähnlichen Fall durch leben und durch kämpfen mußten, haben die sich jetzt abspielenden Vorgänge in der Lithographenorganisation, welche zur Zeit bekanntlich mit einer Gesamtaussperrung zu rechnen hat, besonderes Interesse. Wir geben daher eine ausführliche Schilderung des Konfliktes wieder:

Bis zum 1. Juli 1905 war die gewerkschaftliche Organisation im lithographischen Gewerbe „Der Verband der Lithographen und Steindrucker“. Daneben bestand der „Senefelder-Bund“, eine reine Unterstützungskasse. Dieser „Senefelder-Bund“ war im Jahre 1873 als eine Kampforganisation gegründet worden, unter dem Sozialistengesetz hat er sich, um seiner Auflösung zu entgehen, in eine reine Unterstützungskasse umgewandelt. Als das Sozialistengesetz fiel, befanden sich an der Spitze des Bundes Personen, die den Zeitgeist nicht begriffen und sich deshalb sträubten, dem Bunde seine alten Aufgaben wieder zu übertragen. Der gewerkschaftliche Kampf mußte aber geführt werden, darum gründeten die fortschrittlichen Elemente unter den Berufsgenossen den „Verband der Lithographen und Steindrucker“. Beide Organisationen bestanden nun neben einander, sich gegenseitig Konkurrenz machend. So gewährte der Bund auch Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung, wodurch viele junge Berufsangehörige dem Verbands fern gehalten wurden. Der Bund hatte außerdem noch Kranken-, Invaliden- und Witwenunterstützung. Immer mehr wurde von den im Verband organisierten Lithographen u. Steindruckern das Unwürdige und Schädliche dieses Zustandes empfunden. Schließlich kam 1901 eine Gebietsabgrenzung zustande, bei welcher fest gesetzt wurde, welche Unterstützungen dem Verband und welche dem Bund zugewiesen werden sollten. Dem

Bund verblieb die Kranken-, Invaliden- und Witwenunterstützung, alle anderen Unterstützungen übernahm der Verband. Dadurch wandte sich die jüngere Kollegenschaft mehr wie bisher dem Verbande zu. Dieser entwickelte sich jetzt rapid, während der Bund, der früher stärker war als der Verband, nunmehr weit hinter diesem zurück blieb. Dazu kam, daß die Bundeskasse durch die steigende Zahl der Invaliden äußerst ungünstig wirtschaftete. Eine Generalversammlung des Bundes im Jahre 1904 beschloß die Verschmelzung mit dem Verband, da nur durch Zustrom neuer Mitglieder der Bund seine Aufgaben in bisheriger Weise erfüllen könne. Dieser Beschluß wurde mit 42 gegen 3 Stimmen gefaßt. Aus dieser Abstimmung ist zu ersehen, wie sehr man auch im Senefelder Bund von der Unhaltbarkeit des bisherigen Zustandes überzeugt war. Eine Urabstimmung unter den Mitgliedern des Bundes ergab gleichfalls eine Mehrheit für die Verschmelzung.

Zu Ostern 1905 fand dann in Berlin eine gemeinsame Generalversammlung statt, auf der die Verschmelzung der beiden Organisationen beschlossen wurde und am 1. Juli desselben Jahres trat sie in Kraft. Der Verband löste sich auf und der Senefelder-Bund baute sich zur Gewerkschaft aus: Damit war der Senefelder-Bund wieder Gewerkschaft geworden. Der wichtigste Beschluß war, daß alle Mitglieder des Bundes, die bisher noch nicht der Gewerkschaftskasse angehört, dieser beitreten mußten und daß umgekehrt die Mitglieder des Verbandes den Unterstützungskassen des Bundes angehören sollten. Der Bund hat durch diesen Beschluß außerordentlichen Vorteil gehabt, seine vor dem Bankrott stehende Invalidentasse, die schon mit Defizit arbeitete, hat durch den Zufluß von 4000—5000 Mitgliedern eine gefestigte Grundlage erhalten. Ausgenommen von der Bestimmung, allen Klassen an zu gehören, waren die in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter, dann die sogenannten Faktore, Oberlithographen und sonstige Vorgesetzte und solche, die in anderen Berufen tätig waren, sich aber die Mitgliedschaft in der Unterstützungskasse erhalten hatten. Alle andern aber sollten allen Klassen angehören.

Dieser Beschluß hat 31 Mitglieder des Bundes veranlaßt, eine Klage zu erheben, um die neuen Satzungen des Bundes, besonders die Ausdehnung des Bundes auf die Gewerkschaftskasse für ungültig erklären zu lassen. Es bildete sich ein Rechtsschutzverein, der besonders die Unterstützung einer im Verufe vorhandenen Sonderorganisation der Lithographen fand, deren Blatt, das erfreulicherweise fast völlig unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, in fanatischer Weise die erst nach jahrelangen Mühen und großen Opfern erreichte Einigkeit der Berufsgenossen zu zerstören suchte. Der Senefelder Bund hatte nach der Verschmelzung 15 349 Mitglieder, 90 pCt. der im Verufe Beschäftigten waren jetzt organisiert.

Man höre wie die erwähnten Kläger gegen den Senefelder Bund ihre Klage begründeten. „Der Bund, der bisher ein reiner Unterstützungsverein gewesen sei, werde durch die Einführung des Gewerkschaftszweckes zu einer wirtschaftlichen Kampforganisation, welche Streiks unterstütze. Dies entspreche nicht dem Interesse der Kläger, die zum größten Teil ältere Leute seien, die mit ihren Prinzipalen im guten Einvernehmen leben“. „Schutz uns Arbeitwilligen!“ war also der Ruf dieser Elemente, die mit ihren Unternehmern im guten Einvernehmen leben wollen.

Das frankfurter Landgericht hat auch, nachdem man noch den roten Lappen geschwungen hatte und von „sozialdemokratischer Erpressung“ sprach, die Statuten des Bundes für ungültig erklärt, soweit die Ausdehnung auf die Gewerkschaftskasse in Frage komme. Das Oberlandesgericht entschied auf eingelegte Berufung im gleichen Sinne. Der Vorstand des Bundes erklärte seinen Mitgliedern, daß ohne Rücksicht auf das erstgerichtliche Urteil das neue Statut gehandhabt werde. Insbesondere wurde auf die Zahlung des Beitrags von 1,20 Mk. pro Woche bestanden. Die Kläger wollten nur den Beitrag zur Unterstützungskasse 60 Pfg. bezahlen und erlangten eine Verfügung des Gerichts, wonach dem Vorstand des Bundes bei Strafe verboten wurde, die Kläger aus zu schließen, wenn sie den vollen Beitrag nicht zahlen wollten. Aber das Oberlandesgericht hat dann entschieden, daß „zwar die Gewerkschaftskasse, allerdings mit wesentlichen Einschränkungen, bestehen bleibe, daß daher auch die Mitglieder zur Zahlung der sagungsgemäßen Beiträge an dieselbe verpflichtet sind.“

So erreichten die Kläger nach dieser Richtung nichts und eine Anzahl von ihnen wurde ausgeschlossen. Dessenungeachtet treibt der „Rechtsschutzverein“ sein Unwesen weiter. Er stützt sich noch auf das erste Urteil des frankfurter Oberlandesgerichts. Warum das Oberlandesgericht zu dem unbegreiflichen Urteil kam, wird sofort klar, wenn wir die Gründe hören, die dort von den Klägern vorgeführt wurden. Sie ließen durch ihren Rechtsanwalt die Behauptung aufstellen, daß „der Beweggrund für die Aenderung der Satzungen ein rein politischer sei. Die von den

Gewerkschaften geplante Veranstaltung eines — Generalstreiks (!) verursache das Bestreben, die bisher unpolitischen Arbeiterverbände auf zu saugen.“ Also: Schutz den Arbeitwilligen! Diese Elemente hatten sich durch ihr verwerfliches Vorgehen die Gunst der Unternehmer schon so errungen, daß der neugegründete Schutzverband der Steindruckereibesitzer sich bereit erklärte, die Prozesskosten gegen den verhassten Senefelder-Bund zu tragen. Diese Gesellen empfinden aber die moralische Ohrfeige nicht, die ihnen durch dies entwürdigende Angebot der Unternehmer verabreicht wird. Sie setzten im Gegenteil ihren Quertreibereien die Krone auf. Sie verwickelten vom Gericht eine einstweilige Verfügung gegen den Senefelder-Bund, in der diesem die gewerkschaftliche Tätigkeit unterbunden werden soll. Begründet ist dieses Vorgehen damit, daß infolge der Aussperrung der Bund große Geldmittel braucht und daß darum die Gefahr besteht, daß nicht nur die Gelder in der Gewerkschaftskasse, sondern auch die in der Unterstützungskasse verwendet werden. In dem Statut des „Senefelder Bundes“ heißt es aber ausdrücklich, daß die Klassen getrennt geführt werden und daß das Vermögen dieser Klassen unteilbar ist. Um so unverständlicher ist diese gerichtliche Verfügung, wogegen natürlich sofort Beschwerde erhoben wird.

Selbstverständlich verfiel das Mandat nicht und das Urteil wird ohne praktische Wirkung bleiben. Der Vorstand des Lithographen- und Steindruckerverbandes legte sofort die Leitung der gewerkschaftlichen Geschäfte in die Hände einer berliner Lokalkommission, an die nun alle Kampfgelder gehen und von der dieselben verteilt werden. Also der Kampf geht weiter. — Nun erst recht — und die Unternehmer haben das Nachsehen.

Verbandsangelegenheiten.

Redaktionsschluss.

Durch die erheblich gestiegene Auflage unseres Blattes muß mit dem Druck desselben früher begonnen werden. Wir bitten daher die Kollegen und Mitarbeiter, Berichte und Anzeigen zeitiger als bisher ein zu senden. Die Anzeigen für die nächst erscheinende Nummer wolle man so absenden, daß sie bis Montag mittag in unseren Händen sind. Die Redaktion.

76. Vorstandssitzung vom 25. Mai 1906.

Von Wunstiedel liegt Bericht vor, nach welchem die Dreher der Firma Ketsch & Co. die Arbeit nieder gelegt haben, weil die letztere ihre Anordnungen in Bezug auf Verkürzung der Mittagspause aufrecht erhält und auch die zwei aus diesem Anlaß Gemahregelten nicht wieder einstellt. Dem Antrage auf Delegation eines Vorstandsvertreters wird entsprochen und der Schriftführer hierfür bestimmt. Alles weitere soll abgewartet werden. — Anlässlich der schwebenden Differenzen bei der Firma Gebr. Hubbe Neuhaldensleben wird die Delegation eines Vorstandsvertreters ebenfalls beantragt, im gegenwärtigen Stadium der Differenzen aber vom Vorstand noch nicht für notwendig erachtet und demzufolge abgelehnt. — Eine Zuschrift von Staffel ist mit Kenntnisnahme erledigt. — Das Mitglied 48866 Friedrichshagen soll vor einer Wiederholung seines Verhaltens ernstlich verwahrt werden unter Androhung des Ausschlusses. — Den Rest der Sitzung nimmt eine Diskussion über die Verhandlungen auf dem bevor stehenden internationalen Porzellanarbeiterkongress in Limoges in Anspruch. Von der französischen Organisation ist der Entwurf eines Statuts für das eventuell zu bildende internationale Sekretariat ausgearbeitet worden; derselbe liegt in der Uebersetzung dem Vorstand vor und werden einige, unsererseits gewünschte Abänderungen hierzu beschlossen. Im übrigen wird dem Entwurf zugestimmt.

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

77. Vorstandssitzung vom 29. Mai 1906.

Der Schriftführer berichtet, daß in Wunstiedel Unterhandlungen zwischen der Firma und einer Kommission in seinem Beisein statt gefunden haben. Es wurde vereinbart, daß eine allgemeine Abänderung der Arbeitsordnung im Laufe einer Woche erfolgen sollte, bei welcher dem Anspruch der Dreher auf Gewährung einer 1 1/2 stündigen Mittagspause entsprochen werden soll. Die Forderung auf Wiedereinstellung der zwei Gemahregelten wurde im Interesse einer friedlichen Verständigung seitens der Dreher fallen gelassen. In Bezug auf bessere und öftere Reinigung der Arbeitsräume, Instandhaltung der Aborte zc. wurden seitens der Firma befriedigende Erklärungen ab gegeben. Infolgedessen wurde unter dem Vorbehalt, daß im besonderen die 1 1/2 stündige Mittagspause für die Dreher in der abgeänderten Arbeits-Ordnung Aufnahme findet, die Arbeit vorläufig auf genommen; um dieselbe bei der Nichtgewährung dieser Forderung sofort wieder nieder zu legen. Der Vorstand erklärt sich damit einverstanden. Für die bisherige Dauer des Streiks wird Unterstützung bewilligt. — Den bei der Firma Zabel in Althaldensleben beschäftigten Malern wird antragsgemäß gestattet, sich gegen eine angebotene beträchtliche Lohn-Reduktion zur Wehr setzen zu können, in letzter Linie durch Arbeitsüberlegung. — Den bei der Firma Gerber & Söhne beschäftigten Mitgliedern wird die Genehmigung zur Einreichung von Lohn-Forderungen gegeben, notwendiger näherer Aufschluß soll inzwischen eingefordert werden. — Zuschriften von Göppingen, Neuhaldensleben und Nürnberg, werden zur Kenntnis genommen. — Ein Antrag auf Gründung einer Zahlstelle in München-Gladbach wird vertagt und Rückfrage beschlossen. — Den Einzelmitgliedern 15 127 und 24 048

über die Wechselwirkung beider Eigenschaften geraten. Ist die ängstlichste Ordnungs- und die Feindschaft gegen die Arbeiterbewegung eine Folge des ewigen Kriegsführens mit der deutschen Sprache oder leidet dieselbe bei diesen Leuten nur darum, weil sie auch politisch und wirtschaftlich nie über die engen Grenzen ihrer beschränkten Schulzerrücktheit oder ihrer Bierfässer hinaus kommen können? Besser ist schon, die Leute schreiben bis zur endgültigen Lösung dieser Frage überhaupt nichts mehr.

Weiden. Christliche Bekehrungsmittel scheinen Siebe zu sein. Wenigstens in Weiden. Dort fand am 23. Mai eine Versammlung der „Christlichen“ statt, in welcher ein Herr Bergmann und nachher noch ein gewisser Salomon sprachen. Herr Bergmann scheint ein nervöser Herr zu sein; denn als einige Versammlungsbesucher während seiner Rede etwas ungläublich lächelten, fuhr der christliche Gewerkschaftsapostel sie böse an. Aber der Sturm legte sich wieder. Erst als die Versammlung beendet war, überfielen einige der „Christlichen“ Brüder einen Versammlungsteilnehmer, der durch einige Zwischenrufe ihr Mißfallen erregt hatte. Vor dem Lokal entspann sich eine solenne Keilerei, bei der die „Christen“ ihrem Nebenmenschen so viel „christliche“ Ueberzeugung bei brachten, daß der Arme knapp allein weiter kam. Anzeige ist erstattet. Doch geht die Sache ziemlich langweilig vorwärts. Dasselbe war auch vor zwei Jahren der Fall, als einige „Christen“ wegen Bedrohung mit der Waffe angezeigt wurden. Die Polizei konnte auch damals nichts ermitteln. Erst als direkte Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden war, ging die Sache flotter. Und auch dieses Mal wird man wohl erst dann der christlichen Gemütsmenschen habhaft werden, wenn weitere Kreise von diesem christlichen Tun Kenntnis erlangt haben.

Feuilleton.

Eine Kosakengeschichte.

Auf einem Edelhofe waren sie so reichlich mit Branntwein und Bier bewirtet und mit allem möglichen beschenkt worden, daß sie nach dem Gelage mit doppeltem Eifer an die Arbeit gingen. Da es weder bewaffnete Revolutionäre, noch politisch Verdächtige in der Nähe mehr gab — die ersteren hatten sich vor der Uebermacht zurück gezogen, die letzteren waren zeitig geflüchtet — so hielten sie sich an den indifferenten und den loyalen Bauern schadlos.

Das Säuberungswerk ward an diesem Tage mit Schießübungen auf der Landstraße eingeleitet. Als Zielscheibe wählte man sich zunächst das Pferd eines daher fahrenden Bauern. Misha Podolski ging mit Wanka Podluzki eine Wette darüber ein, er werde das Pferd mit dem ersten Schuß so tödlich in den Kopf treffen, daß es hin falle „wie ein Mehlsack“. Er verlor. Der Gaul fiel erst nach dem dritten Schuß, und nicht wie ein Mehlsack, sondern nach einigem Straucheln wie ein verwundetes Pferd. Der Bauer ergriff die Flucht. Nun kam eine Wette zwischen Grischa Grischtschenko und Petruscha Kowalento zu stande; Grischa behauptete, der von ihm getroffene Bauer würde, bevor er zusammen bräche, einen Purzelbaum schlagen, wie der im Laufen getroffene Gase. Petruscha bestritt es und gewann. Der Bauer schlug keinen Purzelbaum, sondern lief, die Kugel im Leibe, noch einige Schritte weiter, um dann in den Schnee nieder zu sinken, wie wenn er sich darin verkriechen wollte.

Uebrigens waren die ersten drei Schüsse Grischas fehl gegangen. Die Kosaken schossen heute schlecht. Die Wirkung des übermäßig genossenen Alkohols trat auch bei den übrigen zu Tage, als es galt, einen Mann zu treffen, der den Schornstein seines Hauses segte. Der ganze Trupp beteiligte sich an dem Spaß, den Mann aus seiner lustigen Höhe herunter zu holen. Die Kugeln piffen nur so, aber der Mann, wie versteinert vor Schreck, stand lange unverfehrt da, bis er endlich das Dach herab rollte und kopfüber zu Boden stürzte.

Man plünderte sein Haus um Geld und Wertsachen, dann ging es weiter. Am Zielschießen hatte man einwilligen genug. Zur Abwechslung wurden zwei Bauern gehängt. Es waren ein alter und ein junger Mann — vermutlich Vater und Sohn —, die mit Heusuhren aus dem Walde kamen. Man knüpfte sie am Wege, an zwei nahe bei einander stehenden Bäumen derart auf, daß ihre Gesichter sich zugeteilt blieben. Es sah aus, als unterhielten sich die beiden mit einander. Der Gedanke an den Schreck der Passanten bot den Kosaken heiteren Unterhaltungsstoff.

Mit Zunahme der Trunkenheit nahm die Arbeitslust ab. Da man die Schnapsflaschen auch unterwegs fleißig kreisen ließ und gegen Abend eine Bierchenke trocken getrunken hatte, so

machte man wegen der allgemeinen Arbeitsmüdigkeit zeitig Feierabend und trat die Heimkehr nach dem Schlafquartier auf dem kürzesten Wege an. Es war dieses um so notwendiger, als der befehlige Unteroffizier sich nur noch mit Mühe im Sattel halten konnte und durch sinnloses Kommandieren und wüßtes Schimpfen lästig wurde.

Im Stadium erhöhter Latenz befanden sich nur noch Grischa Grischtschenko und Petruscha Kowalento, die beiden Riesen im Detachement, die einen „gehörigen Stiebel“ vertragen konnten.

Eine einsame Pächterhütte, am Saume eines Gehölzes traurig im Schnee hockend, erregte ihre Aufmerksamkeit. Das strohbedeckte Holzhäuschen, ruhgeschwärzt, morsch und schief zum Umfallen, mit zerzaustem Dach, schrie förmlich nach Feuer, wie Grischa meinte. Und da es auf Petruscha und ein paar andere Kameraden denselben Eindruck machte, so ward Feuer angelegt.

Die Hütte war bewohnt. Die vor Schreck gelähmten Bewohner wagten sich erst hervor, als die Flammen schon prasselnd aus dem Gebälk schlügen und die rote Lohe den Schnee ringsum mit blutigen Zerrbildern bemalte. Wie die Mäuse aus einem schwarzen Loch kamen sie heraus gekrochen — voran der Pächter, dicht hinter ihm sein Weib mit einem Knäblein im Arm. Der barhäuptige Mann hielt die Hände beschützend ausgebreitet, das Weib suchte den Knaben zwischen seinen Rücken und ihrem Busen zu verbergen.

Die Kosaken brachen in lautes Gelächter aus. Einen Menschen mit so gekräubtem Haar, mit so verzerrtem Gesicht und so schlotternden Gliedmaßen, wie den Mann hier, hatten sie noch nicht gesehen. Er war keines Wortes, keines menschlichen Lautes mächtig. Mit verglasten, bewegungslosen Augen starrte er sie an. Mit den weit ausgereckten Armen sah er aus wie ein Kreuzigter.

Die einzige Bewegung, die er mechanisch ausführte, sobald sich einer der seltsamen Gruppe näherte, bestand in einer Schwendung nach rechts oder links, um das Weib mit dem Kinde besser zu verdecken. Der Instinkt des Schutzes der eigenen Person schien ihm gänzlich ab zu gehen.

Die Kosaken merkten sich das. Und rasch hatten sie sich verständigt.

Während Petruscha Kowalento den Bauern lachend in seine starken Arme riß und ihn hinterrücks derart packte, daß dessen Gesicht der brennenden Hütte zugeteilt blieb, schleuderte Grischa Grischtschenko das Weib mit dem Kinde zurück in das von Flammen umrahmte dunkle Loch, aus der die drei soeben hervor gekrochen. Die beiden verschwanden lautlos in dem schwarzbraunen Qualm, der sich gleich einer riesigen Schlange durch die Türöffnung hinaus wand.

Zwischen Petruscha Kowalento und seinem Gefangenen begann ein Ringen. Es gelang dem letzteren, sich zu befreien. Mit einem Schrei, der wie ein jauchzendes Aufschluchzen klang, wollte er sich in die Flammen stürzen. Grischa Grischtschenko und Wanka Podluzki rissen ihn zurück. In diesem Augenblick zeigten sich über der hohen Türschwelle zwei Köpfe, Wangen an Wangen gepreßt, mit versengten Haaren. Und als die beiden Körper, mühsam nachrutschend, bis zur Brust zum Vorschein kamen, sah man, daß die Kleider an ihnen lichterloh brannten. Der große und der an ihn geschmiegte kleine Körper blieben auf der Schwelle leblos liegen.

Vor der Hütte stand eine junge Giche. An diese band man den sich wild geberdenden Pächter, mit dem Antlitz zum Feuer. Und die Kosaken blieben um ihn stehen, um sein Zappeln zu genießen. Doch der Mann war ruhig geworden. Er schaute still, mit hängendem Kopfe, wie in Nachdenken versunken, nach der Schwelle hin, auf der die beiden Körper zuckten. Und nun — nun kroch ein breites, blödes Lächeln über seine entseelten, erschafften Züge hin.

Da ritten die Kosaken von hinnen. Weiter taten sie ihm nichts zu leide.

Am folgenden Morgen fuhr Grischa Grischtschenko nach einigem Winkeln mit einem halb erstikten Aufschrei aus dem Schlaf. Er zitterte an allen Gliedern und kalter Schweiß bedeckte seine Stirn. Seine Nebenmänner auf dem gemeinsamen Strohlager, Petruscha Kowalento und Wanka Podluzki, die schon wach waren, grinsten ihn an und fragten, ob er es schon mit den kleinen Teufelchen zu tun habe, oder mit Ratten und Kröten.

„Nein,“ antwortete Grischa mit verstörtem Gesicht, „mir hat geträumt“ —

„Was denn?“

„Etwas . . . Schmerzendes . . . Und . . . Furcht habe ich gehabt . . .“ Er bekreuzigte sich stöhnend und starrte mit blödem Säuserblick in die Luft. „Das mit dem Weibe und mit dem

Kinde gestern abend — es muß nicht in der Ordnung gewesen sein . . .

„So?“

„Ja . . . denn es kam im Traume wieder . . . Alles war da — die Hütte in Flammen . . . das Weib mit den brennenden Haaren . . . das Kind im verkohlenden Hemdchen . . . der wildgeberdige Mann in Petruschas Armen . . . Da auf einmal . . . ward es anders . . .“

„Wie denn?“

„Plötzlich erkenne ich sie! . . . Das Weib mit dem Kinde — es ist meine Mutter mit Ssenja, dem kleinen Brüderchen daheim, und der Mann — mein leiblicher Vater ist es! . . . Und die Mutter brennt am ganzen Leibe . . . und das kleine Brüderchen brennt . . . und der Vater steht gefesselt am Baum . . . Und alle schauen sie mich an — sie schauen mich an mit Augen . . . mit Augen, wißt Ihr, — ich habe deutlich gefühlt, wie das Blut in den Adern und das Fleisch auf den Knochen . . . wie es wurde . . . und die beginnende Fäulnis habe ich gefühlt . . . Und ich stehe da und kann mich nicht rühren . . .“

Er bedeckte seine feuchte Stirn mit der Hand; durch seine langen Beine fuhr eine zuckende Bewegung.

„Und nun ändert es sich wieder . . . Ssenja, das kleine Brüderchen an Mütterchens Busen — er beginnt zu wachsen . . . zusehends zu wachsen . . . vor meinen Augen wächst er in die Länge und in die Breite . . . und plötzlich steht vor mir ein Mann . . . ein Riese — zweimal so groß, wie du, Petruscha, und ich . . . Und er hat die brennende Mutter zur Linken und den gefesselten Vater zur Rechten . . . und sein Antlitz, Kameraden, sein Antlitz ist furchtbar an zu schauen . . . Er tritt auf mich zu, und die Erde schwankt unter seinen Füßen . . . Er streckt den riesigen Arm nach mir aus . . . und ich kann nicht fliehen . . . Er packt mich an . . . drückt mich zu Boden . . . und unter seinen Fäusten — ich sehe, ich fühle es deutlich — zerfällt mein Körper wie verfaulte Plunder . . . Da bin ich erwacht . . .“

Die beiden Kameraden lachten.

Grischa, noch unter dem Einfluß des beängstigenden Traumes, fuhr sich in nervöser Unruhe mit der Hand über das kaltschichte Gesicht.

„Wenn Vater und Mutter einem im Traum erscheinen — zürnend, so ist etwas nicht richtig,“ sagte er fröstelnd. „Und sie . . . sie haben mir sogar geflücht . . . mit den Blicken . . . Ich hätte es nicht tun sollen — und Ihr . . . Ihr hättet es auch nicht tun sollen — des kleinen Brüderchens . . . ich meine, des kleinen Wurmes wegen . . . Und . . . ich weiß nicht . . . mir ist zu Mute, wie wenn wir übertrieben . . . wie wenn wir hier täten, was nicht nötig . . . nicht gut ist . . .“

Petruscha Kowalenko blinzelte über den Träumer hinweg Wanka Podlugki zu.

„Du meinst also, wir sollten im Revolutionsgebiet unsere Pflicht nicht erfüllen?“ fragte er darauf scharf.

„Übertreiben sollten wir nicht,“ berichtigte Grischa.

„Du bist also der Ansicht, wir sollten die Befehle unserer Vorgesetzten mißachten . . . dem Zaren die Treue brechen . . . Wanka, Du hast es gehört?“

„Ich habe es gehört,“ bestätigte Wanka Podlugki.

„Schön. Da müssen wir sofort unsere Meldung machen.“

Grischa Grischtenko hatte sich empor gerichtet. Sitzend blickte er den einen und darauf den anderen an.

„Wie viel soll es sein?“ fragte er.

„Du hast mehrere fette Tage gehabt — die Hälfte zur Hälfte.“

Der Träumer löste seine Hemdknöpfe und griff nach dem leinenen Beutel auf der Brust.

(„Neue Gesellsch.“)

Versammlungsberichte etc.

f. Altwasser. Am 26. Mai fand die übliche Monatsversammlung statt. Der Kassierer berichtet unter Geschäftlichem, wieviel Mitglieder zugereist und abgereist sind und daß sich bei der Lohnbewegung 48 Arbeiter und Arbeiterinnen zum Verband gemeldet haben. Es wurde hierbei der Wunsch ausgesprochen, daß nun die Arbeiterinnen auch dauernd Mitglieder bleiben möchten und nicht, wie es schon vorgekommen ist, sich in einigen Wochen wieder streichen lassen. Der Kassenabschluß ist geprüft und für richtig befunden worden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Genosse Hübner referierte sodann über die letzte Lohnbewegung. Zu dauern hat ist nur, daß es eine große Anzahl Mitglieder nicht für nötig befunden hatte, in dieser Versammlung sich sehen zu lassen. Es ist hier in Altwasser gerade nicht besser wie in so vielen anderen Orten, wo die Mitglieder Geld und Zeit für alles andere haben, nur nicht dafür, wo es nützlich angewendet wäre. Bei Klimbin- und anderen Vereinen ist man so zu sagen immer der erste Mann an der Spritze, da können die Sitzungen dauern so lange sie wollen. Im weiteren wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitglieder dieses Jahr ganz besonders auf die Ausarbeitung ihrer Lohnstatistiken die größte Mühe verwenden sollen. Bei Verschiedenem wurde sehr lebhaft debattiert darüber, daß sich einige Kollegen, welche hier kürzere Zeit gearbeitet haben, nicht so bewegt haben,

wie es das Interesse und Ansehen des Verbandes erfordert. Eines organisierten Arbeiters Benehmen darf nicht sein, indem er, wenn er im arbeitszeit ihm nicht lange genug dauert, daß er früher, als die fest gesetzte Arbeitszeit es fordert, zu arbeiten anfängt, die Pausen nicht innehält, schließlich eine Rechnung macht, die ihm und seinen Mitarbeiter nur zum Schaden gereichen muß. Der menschliche Organismus ist keine Maschine. Sobald die Kräfte verbraucht sind, verlangt er seine Ruhe, daher ist es notwendig, daß man hausälterlich damit umgeht. Wenn auch die Verhältnisse für die Porzellanarbeiter in Altwasser keine besonders günstigen sind und zugegeben werden muß, daß es manchem Familienvater schwer wird, sich mit den Seinen in redlicher Weise durchbringen zu können, so können wir aber nicht zugeben, daß die Verhältnisse so miserable sind, daß nicht ein lediger gelernter Dreher imstande wäre, hier in reeller Art existieren zu können. Es wurde beantragt, diese auch Kollegen in der Weise den übrigen Mitgliedern des Verbandes bekannt zu geben. Wir wollen aber vorläufig von einer Veröffentlichung absehen, indem wir glauben, daß diejenigen, welche es angeht, ihren Verpflichtungen nachkommen werden. Nur vor dem Dreher Schulschösky wollen wir warnen, welcher nicht allein verschiedene Betrugsereien in Altwasser verübt hat, sondern es auch verstanden hat, sich von den arztberger Kollegen das Fahrgeld nach Altwasser zu ergattern, um sich dann um den Verband nicht mehr zu kümmern und welcher uns angab, bei der Zahlstelle Berlin II zu sein. Aus diesem Grunde ist es ihm auch möglich geworden, hier einige organisierte Kollegen zu betrügen.

z. Gotha. Vertrauensmännerkonferenz des achten Agitationsbezirks vom 27. Mai, abgehalten in Ohrdruf. Die diesjährige Vertrauensmännerkonferenz wurde auf Beschluß der Agitationskommission (Stz Gotha) diesmal schon für Sonntag früh 10 Uhr angesetzt. Es war dies im Verhältnis gegen die in den voran gegangenen Jahren, ein, für die Delegierten etwas ungeeigneter Zeitpunkt, jedoch hatte die Agitationskommission hierzu ihre ganz besonderen Gründe. Es sollten auf dieser Konferenz nicht allein theoretische Erörterungen über die Förderung unserer Organisation gepflogen, sondern es sollte auch einmal praktische Arbeit verrichtet werden. Hierzu bot sich den Delegierten gerade in Ohrdruf reichlich Gelegenheit. Gerade in Ohrdruf, wo die Arbeitslöhne als die erbärmlichsten bezeichnet werden können, wo die Heimarbeit in ausgedehntestem Maße verbreitet ist, macht sich der Mangel einer guten Organisation stark fühlbar. Aus diesem Grunde veranstalteten auf Vorschlag der Agitationskommission die Delegierten eine Hausagitation, deren Ergebnis ein Gewinn von 21 neuen Mitgliedern war. An dieser Agitation beteiligten sich die Delegierten der Orte Gotha, Ohrdruf, Gräfenroda, Geschwend, Blaue, Eisenach, Sondershausen, sowie der Gauleiter Hoffmann-Ilmenau. Nachmittags 8 Uhr eröffnete nunmehr der Vorsitzende der Agitationskommission, Genosse Kühnlenz-Gotha, die Versammlung. Es waren noch erschienen Vertreter der Orte Waltershausen, Lambach und Gräfenhain. Genosse Hoffmann-Ilmenau teilt mit, daß er den von ihm zugesagten Vortrag „Warum organisieren wir unsere Frauen?“ wegen vorgerückter Zeit nicht halten könne, da er für denselben Abend auch einen Vortrag in Gräfenroda zugesagt habe. Nach kurzer Debatte erklärt sich die Versammlung damit einverstanden. Nunmehr gibt Genosse Hoffmann eine Uebersicht über seine Tätigkeit im 8. Agitationsbezirk. Daraus ist zu ersehen, daß seine Tätigkeit eine überaus mühevoll gewesen ist. Wesentlich wurde sie jedoch durch den Streit bei Pfeffer beeinflusst, da ja bekanntlich dem Gauleiter die nicht gerade angenehme Aufgabe zufiel, den Streikbrecherzug vom Walde nach Möglichkeit zu unterbinden. Daß Genosse Hoffmann diese Aufgabe in der vorzüglichsten Weise zu erfüllen wußte, könnte ihm wohl der freisinnige Fabrikant Pfeffer-Gotha am besten bestätigen. Der Streit bei Pfeffer ging nicht durch den Zug auswärtiger Streikbrecher verloren, sondern durch Verrat der eigenen Leute. Trotzdem nach den meisten verloren gegangenen Streiks auch die betreffenden Zahlstellen zurück gegangen sind, hat die Zahlstelle Gotha, trotz aller Anfechtungen ihre Mitgliederzahl behauptet, so daß die Kollegen jederzeit gerüstet dastehen. In den Orten Lambach und Waltershausen gelang es nach vieler Mühe, Zahlstellen zu gründen. In Gräfenhain wurde auf Veranlassung der Agitationskommission eine Hausagitation entfaltet, welche ebenfalls von gutem Erfolg gekrönt war. Gute Fortschritte haben die Orte Geschwend und Blaue gemacht, auch Gräfenroda. Nur in Sondershausen und Ohrdruf will es nicht recht vorwärts gehen, was jedoch zum großen Teil an den eigenartigen Verhältnissen liegen soll. Nachdem Genosse Hoffmann sich noch näher über seine Agitation in den einzelnen Orten verbreitet hat, fordert er zum Schluß die Delegierten auf, in der nachhaltigsten Weise für die Organisation tätig zu sein, unermüdblich zu agitieren, damit der Verband der Porzellanarbeiter dieselben Erfolge aufweisen kann wie andere Organisationen auch. Bei Punkt Agitation entspann sich eine längere Debatte, aus der hervor ging, daß in den einzelnen Orten immer noch viel zu wenig in Bezug auf Agitation geleistet wird. Allgemein war man der Ansicht, daß die Zahlstellenverwaltungen alles aufbieten müssen, um die einmal gewonnenen Mitglieder zu halten. Dieses kann jedoch nur geschehen, wenn die Zahlstellenversammlungen so interessant als irgend möglich gestaltet werden. Hierzu ist in erster Linie erforderlich, den Kollegen unsere Arbeiterliteratur zugänglich zu machen. Vorträge belehrenden Inhalts zu veranstalten, um so die einmal gewonnenen Mitglieder auch zu tüchtigen Klassenkämpfern heran zu bilden. Wohl wurde von einzelnen Rednern auf die in den verschiedenen Orten ganz besonders vorherrschenden Schwierigkeiten in der Agitation hingewiesen. Dem gegenüber aber stellte Genosse Hoffmann-Ilmenau an der Hand von Beispielen fest, daß bei unermüdblicher Arbeit auch die schlechtesten Orte zu gewinnen sind. Als eine der vorzüglichsten Arten der Agitation wurde wieder die Hausagitation bezeichnet. Durch diese ist es im letzten Jahre gelungen, eine ansehnliche Zahl neuer Mitglieder zu gewinnen. Diese Art der Agitation soll in nächster Zeit auch in den Orten zur Anwendung kommen, in denen bisher alle übrigen Versuche gescheitert sind. Für Abhaltung von Versammlungen wurden den Zahlstellen allen Rednern seitens der Agitationskommission zugestimmt, ebenso Genossen, welche in der Lage sind, eine erfolgreiche Hausagitation zu entfalten. An den Zahlstellen selber wird es nun liegen, die ihnen gebotenen Mittel auch in der energischsten Weise aus zu nutzen. Um die Zusammengehörigkeit zu fördern, wurde von dem Delegierten aus Blaue, der Vorschlag gemacht, in nächster Zeit für den ganzen Agitationsbezirk einen gemeinsamen Ausflug zu veranstalten. Diese Anregung fand den Beifall sämtlicher anwesenden Delegierten. Es wurde

beschlossen, diese Angelegenheit in den einzelnen Zahlstellen zu beraten und der Agitationskommission alsdann von dem Ergebnis Mitteilung zu machen. Die Zahlstelle Eisenach hatte von einer Delegation ihrerseits Abstand genommen und einen schriftlichen Bericht eingesandt. Das konnte die Vertrauensmännerkonferenz jedoch nicht anerkennen; denn wenn eine jede Zahlstelle sich mit einem schriftlichen Bericht begnügen wollte, machte sich eine Vertrauensmännerkonferenz überhaupt unnötig. Es wurde beschlossen, die Zahlstelle Eisenach anzuweisen, den auf seine Kosten nach Ohrdruf gereisten Genossen Jablonski dementsprechend zu entschädigen. Die Tagesordnung war somit erschöpft und nach einem kurzen Schlußwort des Genossen Hoffmann-Timenu wurde die Versammlung um 6 1/2 Uhr geschlossen.

f. **Wittenberg.** Am 20. Mai tagte hier die Vertrauensmännerkonferenz des 2. Agitationsbezirks im Restaurant zur Linde. Anwesend waren die Delegierten sämtlicher dazu gehörenden Zahlstellen als Althalbdenleben, Neuhalbdenleben, Magdeburg-Neustadt, Magdeburg-Buckau, Annaburg, Lettin, Elsterwerda, Köpplau und Wittenberg. Die Konferenz wurde um 11 Uhr vom Vorsitzenden Genossen Ziegler eröffnet. Im einzelnen berichteten die Zahlstellenvertreter wie folgt: Althalbdenleben betrifft (Firma Schmelzer & Gerick). Beschäftigt sind 851 Arbeiter, davon organisiert im Porzellanarbeiterverband 88, im Land- und Hilfsarbeiterverband 87, im selber Verband 24, im Christlichen 8; zusammen 150. Es ist also noch ein großes Feld zum agitieren. Die sanitären Verhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Die Zahlstelle Althalbdenleben zählt 184 Mitglieder. Neuhalbdenleben (Firma Hubbe): 450 Arbeiter und Arbeiterinnen. Porzellanarbeiterverband 42. Die Firma Carsten beschäftigt 250 Arbeiter: Porzellanarbeiterverband 75, im Land- und Hilfsarbeiterverband sind 14 organisiert. Firma Uffrecht: 170 Arbeiter; Porzellanarbeiterverband 24. Firma Stahlnecht 25 Arbeiter; organisiert 2. Firma Sauer & Koloff: 50 Arbeiter; organisiert 4. Mitgliederbestand am 31. Dezember 1905 167 männliche, 12 weibliche Mitglieder und 2 Lehrlinge. 1906 im Mai 181 männliche, 14 weibliche Mitglieder und 2 Lehrlinge. Die Annaburger Steingutfabrik beschäftigt 500 Arbeiter. Die hygienischen und sanitären Verhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Verbandsmitglieder sind gegenwärtig 80. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige, jedoch werden viel Ueberstunden sogar Sonntags gemacht. Verdienst schwankt zwischen 8—32 Mk. pro Woche. Lettin: Beschäftigt sind 120 Personen; organisiert sind 21. Der Lohn bei den Drehern beträgt 16—28 Mk., Malern 19—32 Mk., Rapseldrehern im Durchschnitt 30 Mk. Die Agitation macht sich recht schwierig, die sanitären Verhältnisse lassen zu wünschen übrig. Magdeburg-Buckau: Beschäftigt werden 130 Arbeiter, davon sind im Verband organisiert 50 und zwar 43 männliche, 1 Lehrling, 7 weibliche. Es sind noch einige in anderen Gewerkschaften organisiert. In sanitärer Hinsicht ist viel verbessert worden. Arbeitszeit für Maler 10 Stunden inklusive Pausen, für Dreher 10 1/2, Stunden inklusive Pausen. Magdeburg-Neustadt: Es werden 800 Arbeiter beschäftigt, darunter 100 weibliche; organisiert im Verband sind 123. Desgleichen besteht noch der Christliche Verband mit 25 Mitgliedern; ebenso gehören 5 zum selber Verband. Brenner und Hilfsarbeiter gehören anderen Verbänden an. Arbeitszeit 9 1/2, Stunden. Die sanitären Verhältnisse sind annehmbare. Von Elsterwerda ist im großen Ganzen nur zu berichten, daß die Behandlung von Seiten der Direktion eine nicht humane zu nennen ist. Im übrigen sind die Verhältnisse für kommende Zeiten nicht haltbar. In Köpplau sind alle beschäftigten Dreher organisiert; der Verdienst derselben geht bis zu 36 Mk. Von Wittenberg ist folgendes zu berichten: Man zählt 250 Arbeiter, 180 männliche, 90 weibliche. Organisiert davon sind in der Dreherei alle außer den Glehern. Auch die Maler sind alle organisiert. Die Behandlung ist human; die sanitären Verhältnisse sind gute. Zu Punkt Agitation kam es zur lebhaften Debatte, in der die mannigfachen Vorschläge gemacht wurden, um dieselbe recht praktisch ausüben zu können. Nachdem unter Verschwiegenem noch einzelne Vorkommnisse erörtert wurden und als Ort der nächsten Konferenz Köpplau bestimmt war, wurde die Sitzung um 6 Uhr geschlossen.

Sterbetafel.

Dresden. Max Werner, Gießer, geb. am 27. Mai 1872 in Meissen; gest. am 4. Juni 1906 an Herzschlag.
Ehre seinem Andenken!

Adressen-Nachtrag.

Arzberg. Bf.: Heinrich Herbig, Porzellanmacher, Georg Scharrer, Glühfüller, Lorenz Maier, Brenner.
Hirschberg. Rv.: Gustav Bürgel, Schmiedeberg, Oberstraße.
München. Schriftführer und Vorsitzender der Agitationskommission: Joh. Ernst, Thal 18.

Versammlungskalender.

Annaburg Sonnabend, 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Beck.
Bayreuth Sonnabend 16. Juni, bei G. Feulner.
Berlin II. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15.
Berlin-Moabit. Montag, 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Buttlischstr. 10.
Blankenhain. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 Uhr, bei Tröbers.
Gehron. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 Uhr, Hotel Jahnborn.
Gera. Sonntag, 17. Juni, nachmittags 3 Uhr, bei Rehrer.
Goldlauter. Sonnabend, 23. Juni, bei Friedrich Walter in Heidersbach.
Gräfenroda. Sonntag, 17. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Wächterschen Gasthof. Lohnstatistiken mit bringen.
Hüttensteinach. Montag, 18. Juni, abends 6 Uhr, bei G. Fick.
Köppelsdorf. Montag, 18. Juni, bei Karl Schüpert.
Nürnberg. Sonnabend, 23. Juni, abends 8 Uhr, im Moxtorfeller, Webersplatz.

Oberkötitz. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im weißen Ros.
Flaus. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 Uhr, im Adler.
Probstzella. Sonntag, 17. Juni, nachmittags 2 Uhr, bei Umandus Oswald.
Pörsneck. Montag, 18. Juni, im Gewerkschaftshaus.
Rosslau. Montag, 18. Juni, in der goldenen Krone.
Schleusingen. Dienstag, 19. Juni, abends 7 1/2 Uhr, im Gasthof zur Krone.
Schorndorf. Sonnabend, 16. Juni, abends 6 Uhr, im Gasthaus zum Bären.
Teltow. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 Uhr. Bibliothekbücher umtauschen.
Tettau. Sonnabend, 16. Juni, abends 6 Uhr, bei Köpplau.
Tirschenreuth. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 Uhr, im oberen Saalzimmer des Herrn G. Wurm.
Uhlstädt. Sonnabend, 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Pfisters.
Waldsassen. Sonnabend, 16. Juni, im Gasthof (goldener Hahn).

Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Porzellanmaler, tüchtig in Monogrammen, Rand, Schrift und Decor etc., auch Militärartikel, sucht dauernde Stellung. Offerten unter A. B. 10. an die Ameise erbeten.

ANZEIGEN.

Oeffentliche Versammlungen. Tages-Ordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage der Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen und wodurch kann dieselbe verbessert werden? Referent: Redakteur R. Paulick, Köpplau. 2. Diskussion. **Weißwasser:** Sonnabend, 16. Juni, abends 8 Uhr, Hotel zur Krone. **Sorau:** Sonntag, 17. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus zum goldenen Anker. **Liefenfurt:** Montag, 18. Juni, abends 8 Uhr, Brauerei. **Freiwalddau:** Dienstag, 19. Juni, abends 8 Uhr Restauration zur Post (Zahlstellenversammlung, Gäste sehr willkommen). **Breslau:** Donnerstag, 21. Juni, abends 8 Uhr, Restaurant „zum kühlen Strand an der Ober.“ **Waldenburg:** Freitag, 22. Juni, abends 7 Uhr Stadtbrauerei. **Sorgau:** Sonnabend, 23. Juni, abends 7 Uhr, im Gasthaus zum eisernen Helm. **Sophtenau:** Sonntag, 24. Juni, nachmittags 4 Uhr, Sommerbrauerei. **Altwasser:** Montag, 25. Juni. Die Mitglieder wollen alle zur Stelle sein und für starke Beteiligung der Unorganisierten lebhaft agitieren.

Cöln. Die Mitglieder, welche den Aufenthalt des Malers Josef Schrott kennen, werden gebeten, dessen Adresse an mich gelangen zu lassen. **Richard Lorenz,** Kassierer, Cöln-Chrenfeld, Subbelratherstr. 271 III.

Untermhaus. Sonntag, 24. Juni, 15. **Stiftungsfest,** verbunden mit Konzert, Festrede und Ball, im Waldhorn und Mohren. Alle umliegenden Zahlstellen sind freundlichst dazu eingeladen. [1,20]

16. Agitationsbezirk (Vorort Markt-Redwitz). Am Sonntag, den 17. Juni, **Vertrauensmännerkonferenz** in Tirschenreuth.

21. Agitationsbezirk (Vorort Frankfurt a. M.) Am Sonntag, 17. Juni, mittags 12 Uhr, **Vertrauensmänner-Konferenz,** im Vereinslokal, Gr. Rittergasse 56. Tagesordnung: Bericht der Vertrauensmänner, Agitation, Verschiedenes. Die Kollegen hiesiger Zahlstelle und Umgegend werden ersucht, ebenfalls pünktlich zu erscheinen. Die Agitationskommission.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Zeile oder deren Raum 30 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen Pinsel, Paletten, Flaschen, Nöpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.

Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen

kauft zu den höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung
Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterwehstr. 18.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadlum in Thüringen.**

Goldwatte • Staubgold • Goldabfälle • etc.

Höchste Preise dafür zahlt Frau **A. Hecht,** Berlin N., Strelitzerstr. 70.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verwand. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Zietz, Charlottenburg, Rosinenstr. 3, Druck von Otto Goette, Charlottenburg, Wallstr. 69.